

Ökumenische
Hospizgruppe

Remscheid e.V.

Begleiten

... im Leben

... im Sterben

... in der Trauer

1995 - 2015: 20 JAHRE HOSPIZARBEIT IN REMSCHEID

Du zählst, weil Du bist,
bis zum letzten Augenblick
des Lebens.

Cicely Saunders
Begründerin der Hospizbewegung

INHALT

VORWORT	
VORSTAND	4
GRUSSWORTE	
OBERBÜRGERMEISTER	
Burkhard Mast-Weisz	7
PALLIATIVZENTRUM	
Dr. Uwe Junker, Hanna Ludwig	9
CHRISTL. HOSPIZ BERG. LAND	
Andreas Holthaus	11
BERICHTE	
KOORDINATORINNEN	12
EHRENAMTLICHE	14
ANGEHÖRIGENBERICHT.....	22
TRAUERBEGLEITUNG	24
VORSORGEMAPPE/ PATIENTENVERFÜGUNG	26
LEITBILD	28
EHRENVORSITZENDE	
Gabriele Koch	31
CHRONIK	
Die Anfänge - heute	34
MEILENSTEINE	36
Meilensteine der Remscheider Hospizgeschichte	
DANK	38
IMPRESSUM	39





VORWORT

**Vorstand der
Ökumenischen Hospizgruppe Remscheid e.V.**

**Du zählst, weil du bist, bis zum letzten
Augenblick des Lebens.** Cicely Saunders

Auf vielfältige Art und Weise wurde diese Aussage von Cicely Saunders, Begründerin der Hospizbewegung, in den vergangenen 20 Jahren von der „Ökumenischen Hospizgruppe Remscheid e.V.“ mit Leben gefüllt. Hauptsächlich ehrenamtlichem Engagement ist es zu verdanken, dass sich unsere Hospizarbeit in dieser Zeit so erfolgreich entwickeln konnte.

Der Leitgedanke unserer Ökumenischen Hospizgruppe ist, Menschen in der letzten Phase ihres Lebens zu begleiten - respektvoll und mit aller Achtung vor deren Würde und Einstellungen dem Leben und dem Tod gegenüber. Mit all ihren Ängsten, Sorgen und Hoffnungen stehen sie im Mittelpunkt unserer Arbeit.

Die meisten Ehrenamtlichen engagieren sich in der direkten Begleitung sterbender und schwerstkranker Menschen. Gespräche führen über Alltags- und Lebensprobleme, gemeinsam schweigen oder auch nur da zu sein, aushalten, den Sterbenden nicht allein lassen auf seinem schweren Weg und dadurch selbst reich beschenkt zu werden, das macht diese Arbeit für uns wertvoll und wichtig. Ehrenamtliche helfen Angehörigen, die in der schweren Zeit des Abschieds und der Trauer Beistand wünschen.

Neben der häuslichen Begleitung des sterbenskranken Menschen besuchen die ehrenamtlichen Mitarbeiter Patienten auf der Palliativstation des Sana-Klinikums, mit dem ein Kooperationsvertrag besteht. Auch hier geht es darum, den Patienten Zeit zu schenken.



Maria Stockbauer, Cornelia Janzen, Sabine Kucklick, Martina Jungjohann, Heike Krommes, Antje Engels, Renate Bertram (v.l.n.r.)

Das Trauercafé in den Räumen der Ökumenischen Hospizgruppe erfreut sich immer größerer Beliebtheit, besteht hier doch die Möglichkeit sich auszutauschen, Unterstützung und Beistand zu erfahren, wenn man Angehörige und Freunde nicht länger belasten will. Für das Trauercafé, das auch von Ehrenamtlichen geführt wird, werden zur Zeit weitere Mitarbeiter qualifiziert. Durch unsere hauptamtlichen Koordinatorinnen werden auf Wunsch auch Trauereinzelsprache angeboten.

Beraten, Entscheidungshilfen geben und die nicht einfache Kommunikation über das Sterben zu unterstützen, Fragen im Zusammenhang mit dem nahenden Tod klären sowie Informationen über Patientenverfügung oder Vorsorgevollmacht gehören ebenso zu den Aufgaben der Ökumenischen Hospizgruppe wie eine aktive Öffentlichkeitsarbeit.

In diesem Jahr feiern wir unser 20-jähriges Bestehen und sind glücklich darüber, dass wir in den vergangenen Jahren so viel bewegt haben. Die Bedeutung der ambulanten Hospizarbeit steigt stetig, die Betreuung Schwerstkranker und Sterbender ist eine große Herausforderung, der sich Angehörige und Freunde oft nicht gewachsen fühlen. Um so wichtiger ist die Arbeit der Ehrenamtlichen, die mit unermüdlichem Einsatz und Leidenschaft die Ökumenische Hospizgruppe zu dem gemacht haben, was sie heute darstellt. Auf diesem Weg weiterzumachen und viele Menschen

für den Hospizgedanken zu gewinnen:
Das ist unser Ziel auch für die Zukunft.

Seit dem Jahr 2010 gibt es die „**Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland**“. Herausgeber der Charta sind die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin e.V., der Deutsche Hospiz- und Palliativverband e.V. und die Bundesärztekammer.

„Jeder Mensch hat ein Recht auf ein Sterben unter würdigen Bedingungen“ – diese Kernaussage der Charta verfolgen auch wir mit unserer Arbeit.

Anlässlich der Jubiläumsveranstaltung wird unser Verein diese Charta unterzeichnen. Wir wünschen uns, dass viele Menschen und Einrichtungen in Remscheid unserem Beispiel folgen!

Der Vorstand

**Heike Krommes
Maria Stockbauer
Renate Bertram
Sabine Kucklick**

**Cornelia Janzen
Antje Engels
Martina Jungjohann**



GRUSSWORT

„Man kann dem Leben
nicht mehr Tage geben,
aber den Tagen mehr
Leben.“

Cicely Saunders

Oberbürgermeister der Stadt Remscheid Burkhard Mast-Weisz

Zum 20-Jährigen Bestehen der Ökumenischen Hospizgruppe Remscheid e.V. (1995-2015)



Sehr geehrte Damen und Herren,

wir alle wissen: Unsere Zeit auf Erden ist begrenzt. Und Sterben ist ein Teil des menschlichen Lebens im Diesseits. Dennoch macht unsere Gesellschaft mitunter einen großen Bogen um das Thema Sterben und verdrängt es so lange, bis der Tod in die eigene Familie oder in den Freundeskreis kommt und einen geliebten oder bekannten Menschen mit sich nimmt.

Gleichzeitig wissen wir, dass Menschen im Angesicht des Todes besonderer Hilfe und Zuwendung bedürfen und auch ihre Angehörigen in einer solchen Situation nicht allein gelassen werden dürfen.

Cicely Saunders, die Begründerin der modernen Hospizbewegung und Leiterin des St. Christophers Hospiz in London, hat für die letzte Lebensphase den Satz geprägt: „Man kann dem Leben nicht mehr Tage geben, aber den Tagen mehr Leben.“

Genau dieser Aufgabe widmet sich die Ökumenische Hospizgruppe in Remscheid nun seit zwei Jahrzehnten. Hier finden Menschen in den letzten Wochen und Tagen ihres Lebens oder des Lebens eines Angehörigen und Freundes Geborgenheit, Hilfe und Begleitung. Einen Menschen und seine Nächsten beim Sterben nicht allein zu lassen, das haben sich die ehrenamtlich Aktiven der

Hospizgruppe zum Ziel gesetzt. Ihr Herzensanliegen braucht Kraft und Mut gleichermaßen – und Ihre Arbeit verdient großen Respekt und Anerkennung!

Sie setzen sich für eine moderne Hospiz- und Palliativversorgung in unserer Region ein, weil der Mensch auch auf dem letzten Stück seines Lebensweges ein Grundrecht auf Würde besitzt. Dabei ist es Ihnen gelungen, eine Debatte über den Tod und die Begleitung Sterbender anzuregen und die Gesellschaft zu sensibilisieren.

Dafür möchte ich Ihnen persönlich aber auch im Namen des Rates der Stadt Remscheid sehr herzlich danken. Ich wünsche Ihnen auch weiterhin den Segen Gottes, um Ihre wertvolle Arbeit nimmermüde fortsetzen zu können.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Burkhard Mast-Weisz
Oberbürgermeister

GRUSSWORT



Hanna Ludwig, Oberärztin
Dr. med. Uwe Junker, Chefarzt

Danken

Wenn Du am Morgen aufstehst,
dann sage Dank für das Morgenlicht,
sage Dank für Deine Nahrung und die Freude,
am Leben zu sein.

Wenn Du keinen Grund siehst
Dank zu sagen,
liegt der Fehler bei Dir.

Tecumseh, Indianerhäuptling der Shawnee 1768-1813

Herzlichen Dank sagen wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ökumenischen Hospizgruppe, die uns seit vielen Jahren im Rahmen des Kooperationsvertrages mit dem Sana Klinikum Remscheid so ausdauernd unterstützen.

Die Hospizgruppe feiert ihr 20-jähriges Jubiläum, wir das 10-jährige Bestehen der Palliativstation am Sana-Klinikum Remscheid.

Die Hospizmitarbeiterinnen und -mitarbeiter waren von Anfang an dabei und schenken uns und den Kranken Zeit. Zeit von ihrem Leben, die sie sicher fröhlicher verbringen könnten, mit der eigenen Familie oder Freunden, und nicht auf einer Krankenhausstation im Gespräch mit Sterbenden und deren Angehörigen oder uns, den Krankenhaus-Mitarbeitern. Diese Zeit geben Sie freiwillig, ohne jede Bezahlung. Ihr einziger Lohn ist das Erlebnis der Mitmenschlichkeit, des Miteinanders.



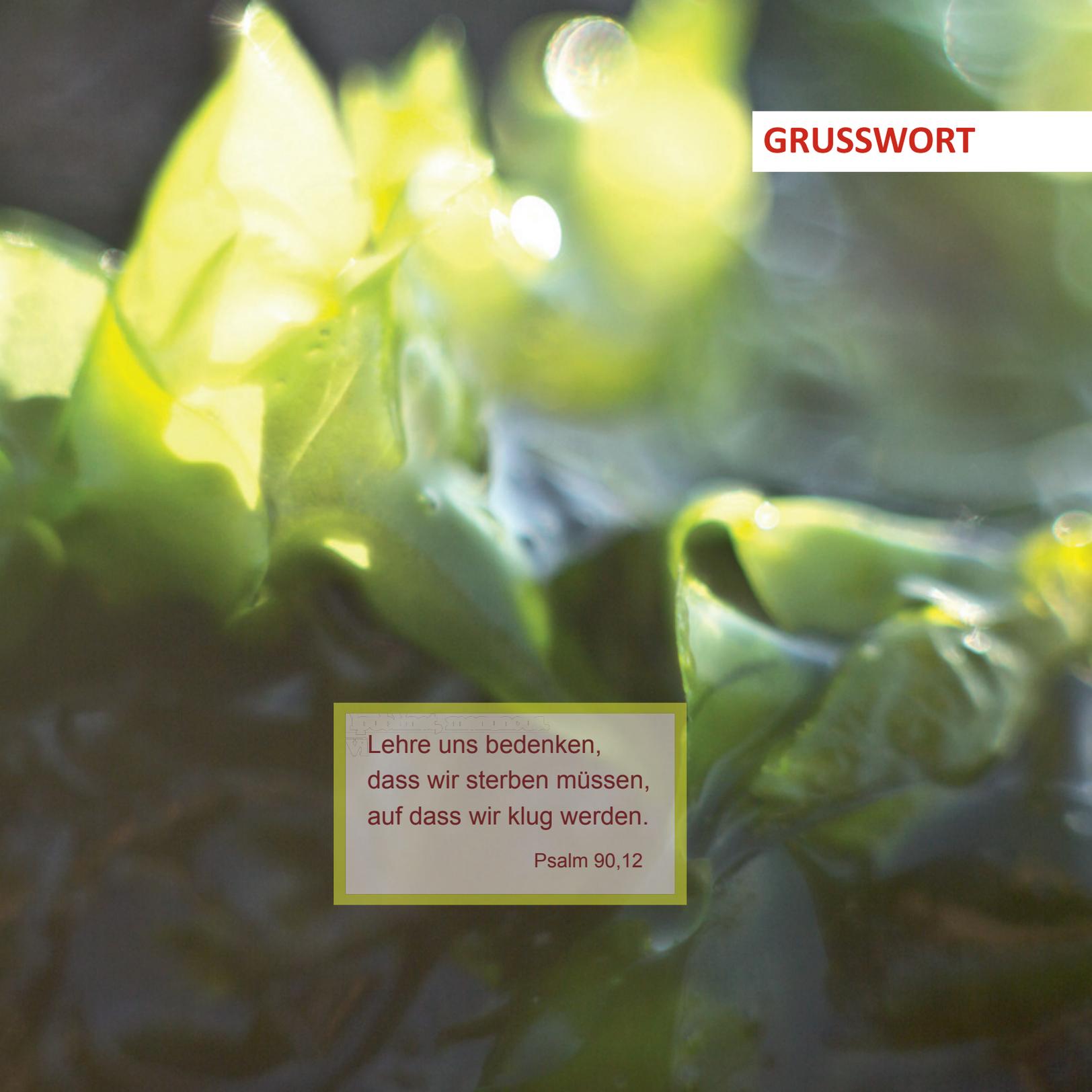
Wir erleben miteinander Situationen, die oft schwer auszuhalten sind. Gemeinsam ist es jedoch besser zu ertragen. Wir freuen uns sehr über diese regelmäßigen „Geschenke“.

Dafür nochmals Dank, für Ihre Zeit und den Beistand, den Sie den Kranken und uns leisten.

Wir hoffen auf eine lange gemeinsame Zukunft.

Dr. med. Uwe Junker, Chefarzt
Hanna Ludwig, Oberärztin

Zentrum für Anästhesiologie, Intensiv-, Schmerz- und Palliativmedizin, Sana Klinikum Remscheid

A close-up photograph of green leaves with several water droplets on their surfaces. The lighting is soft, creating a bokeh effect with out-of-focus light spots in the background. The leaves are vibrant green and appear to be part of a plant with small, pointed leaves.

GRUSSWORT



Lehre uns bedenken,
dass wir sterben müssen,
auf dass wir klug werden.

Psalm 90,12

Andreas Holthaus
Christliches Hospiz Bergisches Land



Liebe Mitglieder und Förderer der Ökumenischen Hospizgruppe Remscheid,

wir gratulieren der Ökumenischen Hospizgruppe Remscheid sehr herzlich zu ihrem 20-jährigen Bestehen.

Sie haben in den Jahren vielen Menschen in ihren letzten Lebensmonaten einen wunderbaren Dienst erwiesen, dafür gebührt Ihnen nicht nur Dank, sondern auch Anerkennung und Respekt. Sie sind in dieser schweren Lebensphase für die Menschen da, um Ängste zu nehmen und Hilfestellung zu geben, auch für die Angehörigen.

Neben dem Dienst am einzelnen Menschen hat Ihre Arbeit auch eine wichtige gesellschaftspolitische Bedeutung. Wir erleben momentan eine Debatte über Sterbehilfe, die in den Medien gewichtige Fürsprecher gefunden hat. Viele Menschen kennen jedoch die Alternativen der Palliativmedizin und Hospizarbeit gar nicht, wo nicht Sterbehilfe, sondern Sterbebegleitung im Mittelpunkt steht. Lassen Sie uns gemeinsam diese Alternative weiterhin in die Öffentlichkeit tragen.

Wir wünschen der Ökumenischen Hospizgruppe Remscheid, dass Sie ihre wichtige Arbeit auch in den kommenden Jahren ebenso engagiert wie erfolgreich fortsetzen können.

Wenn alles klappt, haben wir in absehbarer Zeit auch ein stationäres Hospiz, welches Ihre ambulante Arbeit unterstützen wird.

Ihr

Andreas Holthaus

1. Vorsitzender des Fördervereins



Aus dem Alltag der Koordinatorinnen



Seit 20 Jahren stehen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ökumenischen Hospizgruppe dafür ein, schwer- kranke und sterbende Menschen zu Hause oder in einer Senioreneinrichtung zu begleiten, zu unterstützen, ihnen und ihren Angehörigen in der Zeit der Auseinander- setzung mit einer schweren Erkrankung, dem Sterben und dem Tod beizustehen.

Inzwischen gibt es ca. 50 aktive ehrenamtliche Mitarbei- tende in unserem Hospizverein, die sich in der Sterbe- begleitung engagieren und zwei hauptamtliche Koordi- natorinnen, die die Hospizarbeit koordinieren.

Durchschnittlich wurden in den letzten Jahren ca. 40 Menschen pro Jahr zu Hause oder in Pflegeeinrich- tungen und über 100 Menschen auf der Palliativstation des Sana Klinikums Remscheid durch die Hospiz- mitarbeiter begleitet.

Als ambulanter Hospiz- und Palliativ-Beratungsdienst bieten wir Beratung und Information, wenn Menschen Fragen und Unsicherheiten zum Thema Sterben und Tod haben oder wenn Betroffene oder Angehörige auf der Suche nach Hilfe und Unterstützung sind.

Ein Anruf im Büro genügt.

Eine der wichtigsten Aufgaben bei der Begleitung ist es, die Bedürfnisse und die Wünsche des sterbenden Menschen wahr- und ernst zu nehmen. Er soll so sterben dürfen, wie wir alle auch leben möchten: seiner selbst gemäß. Wie kann man Unterstützung von der Hospizgruppe erhalten und wie gestaltet sich diese Hilfe?

Anhand eines Beispiels möchten wir deutlich machen, wie konkret unsere Arbeit sein kann:

Herr K. erhält die Diagnose einer unheilbaren Krebserkrankung und wird aus dem Krankenhaus nach Hause entlassen. Diese Diagnose verändert sein Leben komplett. Auch den Familienmitgliedern, Freunden und Nachbarn stellen sich Fragen: „Wie soll es weitergehen, was kommt alles auf mich/uns zu...?“

Nach einem Anruf im Hospizbüro wird in einem Beratungsgespräch mit einer der Koordinatorinnen im häuslichen Umfeld gemeinsam über unterschiedliche bestehende Hilfsangebote gesprochen. Hier werden Themen rund um Pflege, Schmerzen, Patientenverfügung angesprochen, auch psychische und soziale Fragestellungen werden gemeinsam angeschaut.

Nach diesem ausführlichen Gespräch bemüht sich die Koordinatorin u.a. um eine ehren- amtliche Hospizmitarbeiterin/einen ehren- amtlichen Mitarbeiter, die/der gut in diese Situation hineinpasst.

Herr K. und der ehrenamtliche Mitarbeiter sind sich auf Anhieb sehr sympathisch. Der Mitar- beiter besucht Herrn K. nun zweimal die Woche. Zu Anfang können sie noch gemeinsam etwas unternehmen, miteinander sprechen und spielen. Später nutzen die Angehörigen diese Zeit um mal durchzuatmen oder notwendige Dinge ohne Stress zu erledigen, denn sie wissen Herrn K. in guter Betreuung. Als die Erkrankung fortschreitet, kommt der Mitarbeiter öfter, bzw. eine weitere Mitarbeiterin wird eingesetzt. Durch den Rückhalt dieser Besuche, die ganz- heitliche Unterstützung des betreuenden Arztes,



des Pflegedienstes und des Hospizdienstes war es Herrn K. möglich bis zu seinem Tod zu Hause zu bleiben. So wie er es sich gewünscht hatte.

Die Koordinatorinnen sind ebenso zuständig für die Auswahl, Gewinnung, Qualifizierung und Fortbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiter.

Inhalt und Augenmerk bei der Qualifizierung für die Hospizmitarbeiter liegt in der Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben und Tod. Durch die Konfrontation mit der eigenen Vergänglichkeit ist ein geeignetes Maß an Selbstdistanz nötig, um sich vor emotionalen Verstrickungen zu schützen. Das Begleiten eines Menschen bis zu seinem Tod kann aber auch dazu führen, besser mit eigenen Gefühlen umzugehen und das eigene Leben bewusster zu gestalten.

Durch diese inhaltliche Auseinandersetzung und durch die enge Anbindung an die Koordinatorinnen gelingt es, ehrenamtliche Mitarbeiter darin zu stärken, sich auf den Sterbenden einzulassen.

Bei den regelmäßig stattfindenden Supervisionstreffen gibt es die Möglichkeit die Begleitungssituationen in den Blick zu nehmen, zu reflektieren und zu bearbeiten.

Neben der Einsatzleitung und Koordination von Ehrenamtlichen sind die Vernetzung und Kooperation mit anderen Diensten/Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens, die Zusammenarbeit mit den anderen Hospizgruppen und die Öffentlichkeitsarbeit, als auch die palliative und psychosoziale Beratung in unserem Hospizbüro wichtige Aufgaben der Koordinatorinnen.

Selbstverständlich gehören auch allgemeine Bürotätigkeiten und die telefonische Erreichbarkeit zu unseren Aufgaben.

Gerne können Sie uns kontaktieren.

**Gabi Redepenning, Marlene Brockhaus
Koordinatorinnen**

**Schwerkranke begleiten,
Sterbenden nahe sein,
Angehörige stützen.**

Das ist das Ziel unserer Hospiz-Arbeit.

Ein „Neuer“ meldet sich zu Wort und berichtet



Nun, so ganz neu bin ich mit meinen mittlerweile 59 Jahren natürlich nicht mehr – aber ich bin relativ neu als ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Ökumenischen Hospizgruppe Remscheid tätig.

Und das kam so:

Einige Monate vor meinem 57. Geburtstag hatte ich eine Einladung meiner Personalabteilung angenommen. In diesem Gespräch wurde mir das Angebot des vorzeitigen Ausscheidens gemacht. Neben finanziellen, versicherungstechnischen Fragen etc. war für mich von Bedeutung, was ich mit der neuen „Freiheit“ anfangen. Was macht man als guter Kaufmann: ein Blatt Papier genommen – zwei Striche ergeben vier Kästchen – Überschriften gesetzt (was kann ich / was kann ich nicht / was will ich machen - was will ich nicht machen) – und ausgefüllt.

Schnell war mir klar: etwas Kaufmännisches wollte ich nicht mehr machen – nach über 40 Jahren Bank wollte ich mir erlauben, als „letzte Chance“ etwas grundlegend anderes zu machen. Unter Berücksichtigung meiner persönlichen Erfahrungen – mit fast 57 Jahren ist man ja kein „unbeschriebenes Blatt“ mehr und hat auch Erfahrungen mit schweren Krankheiten und / oder Todesfällen im Verwandten- und / oder Bekanntenkreis – und in intensiven Gesprächen mit meiner Frau bin ich zu der Meinung gelangt, meine emphatischen Fähigkeiten einzusetzen, und dies als Begleiter von Schwerst-erkrankten oder Sterbenden.

Nach Kontaktaufnahme mit den Koordinatorinnen der Ökumenischen Hospizgruppe Remscheid und einem intensiven Erstgespräch habe ich mich zum Qualifizie-

rungskurs „Hospizarbeit und Sterbebegleitung“ angemeldet. An diesem Kurs nahmen insgesamt 11 Frauen und 3 Männer teil – es waren intensive 80 Unterrichtsstunden, die teilweise auch am Wochenende stattfanden. Handschmeichler, die im Unterricht von Person zu Person weitergegeben wurden mit der stummen Aufforderung, über sich und seine Befindlichkeiten zu erzählen: Das war mir anfangs fremd, wurde aber immer vertrauter.

Überhaupt war der Umgang miteinander vertrauensvoll und wertschätzend. Geendet hat der Kurs für mich und die übrigen Teilnehmer am 7.12.2013 – wir „Remscheider“ haben unsere Abschluss-Zertifikate während der Weihnachtsfeier feierlich überreicht bekommen.

Meine erste Begleitung habe ich dann im Februar 2014 aufgenommen. Leider war diese Begleitung nur von kurzer Zeit – trotzdem hatte ich das Gefühl, etwas Gutes bewirkt zu haben.

Dieses Gefühl – etwas bewirkt zu haben - habe ich auch heute nach insgesamt drei Begleitungen und mehreren Einsätzen auf der Palliativstation des Sana-Klinikums Remscheid noch immer.

Und noch immer habe ich vor dem ersten Besuch einer ambulanten Begleitung (aber auch vor dem Eintreten ins Krankenzimmer der Klinik) ein gewisses Maß an

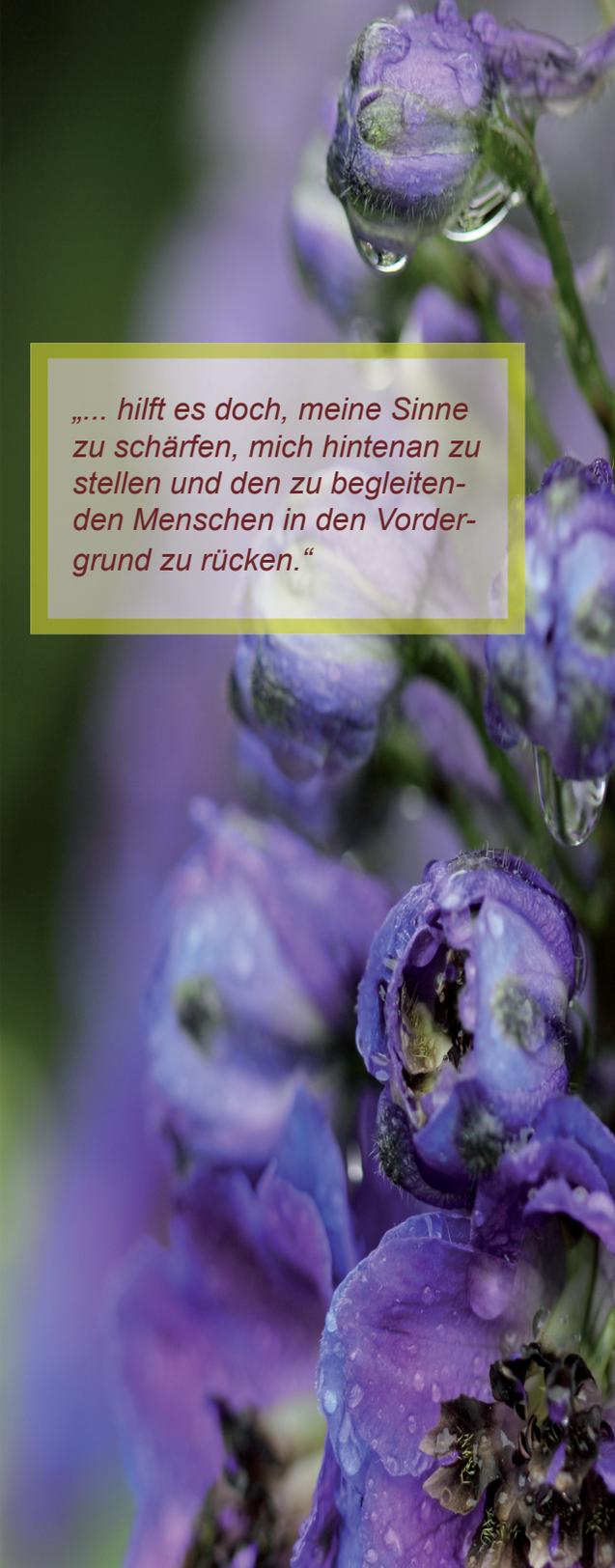
Aufgeregtheit, Nervosität – kurz: einer Gemengelage aus verschiedenen Gefühlen. Und ich hoffe, dass dies für mich auch so bleibt; hilft es doch, meine Sinne zu schärfen, mich hintenan zu stellen und den zu begleitenden Menschen in den Vordergrund zu rücken.

Als gut habe ich die enge Zusammenarbeit mit den Koordinatorinnen erlebt; im Gespräch wird der eine oder andere Aspekt nochmals reflektiert, zur Verarbeitung angestoßen... Auch die angebotenen Supervisionen und regelmäßigen Treffen der Ehrenamtler betrachte ich als hilfreich.

Wie es mir nach Abschluss einer Begleitung geht? Das ist unterschiedlich. Es hat mich immer berührt – aber die Intensität ist unterschiedlich und natürlich nicht frei von persönlichen Gefühlen, die dem begleiteten Menschen entgegengebracht wurden.

Mein persönliches Fazit: Meine Entscheidung, Schwerst- kranke und Sterbende als ehrenamtlicher Mitarbeiter der Ökumenischen Hospizgruppe Remscheid zu begleiten, war für mich richtig und ich hoffe, mich weiterhin einbringen zu können.

Uwe Knoppik

A close-up photograph of purple flowers, likely delphiniums, with several clear water droplets resting on their petals. The background is softly blurred, showing more of the same flowers. The lighting is natural, highlighting the texture of the petals and the clarity of the water.

„... hilft es doch, meine Sinne zu schärfen, mich hintenan zu stellen und den zu begleitenden Menschen in den Vordergrund zu rücken.“



Interview mit der ehrenamtlichen Hospizmitarbeiterin Margot Lohmann

Liebe Margot, wie bist du zur ehrenamtlichen Hospizarbeit gekommen, was hat dich motiviert?

M. Lohmann: Für mich stand schon immer fest, wenn ich einmal beruflich kürzer trete, dass ich etwas Ehrenamtliches machen möchte. Innerhalb meiner Familie habe ich viele Menschen begleitet, hier bin ich sehr oft mit dem Tod konfrontiert worden. Ich habe eine Tochter verloren, meine Schwester und meine Großeltern. Meine Mutter habe ich fünf Jahre lang gepflegt und so kam ich zur Hospizarbeit. Ich habe gelernt, dass niemand alleine sterben muss, wenn er es nicht möchte.

Wenn du dich an deine erste Zeit im ambulanten ökumenischen Hospiz erinnerst, wie war damals der Einstieg für dich?

M. Lohmann: Bereits vierzehn Tage nachdem ich das Befähigungs-Zertifikat erhielt, hatte ich meine erste Begleitung. Diese dauerte eine Woche. Es hat mich nicht erschreckt oder geängstigt einen mir fremden, sterbenskranken Menschen zu begleiten. Durch meinen Beruf habe ich oft Sterbenskranke erlebt. Es gab während dieser Zeit auch zahlreiche schöne Situationen.

Wie hat dein Umfeld (Familie, Freunde, Kollegen) damals auf deine Entscheidung im Hospizdienst zu arbeiten reagiert?

M. Lohmann: Die meisten waren entsetzt und sagten: „Dass du so etwas kannst! Ich könnte so etwas nicht, ich wäre da viel zu dicht dran.“ Bei mir ist es so, dass ich mit-fühle aber nicht mit-leide.



Ich benutze dieses Wort „Leid“ auch nicht. So etwas wie Bei-Leid oder Mit-Leid. Wenn ich merke, dass ich leide, kann ich nicht ehrenamtlich im Hospiz arbeiten. Das ist ein wichtiger Unterschied.

Gab es Begebenheiten an die du dich besonders erinnerst, die einen besonderen Eindruck bei dir hinterlassen haben.

M. Lohmann: Bei einer Begleitung teilte mir Frau S., die ich schon einige Zeit begleitete mit, dass sie ab sofort keine Medikamente mehr einnehmen wird. Frau S. war Diabetikerin, hatte Parkinson und bekam wegen einer Krebserkrankung regelmäßig Chemotherapie. Ich sollte ihr nun sagen, was ich davon hielt. Nachdem ich darüber nachgedacht hatte, bat ich Frau S. noch ein bis zwei Nächte über Ihre Entscheidung zu schlafen, und wenn sie dann immer noch an ihrer Entscheidung festhält, sollte sie persönlich ihren Arzt anrufen und ihn über ihren Entschluss in Kenntnis setzen. Das tat Frau S. dann auch, und der Arzt hatte sogar Verständnis für ihre Entscheidung. Er empfahl ihr jedoch die Schmerzmedikamente weiter einzunehmen um unnötige Schmerzen zu vermeiden, was sie dann auch tat. Eine Woche später verstarb Frau S., und als ich mich an ihrem Totenbett von ihr verabschiedete stellte ich fest, dass sie einen gelösten Gesichtsausdruck hatte. Ich glaube heute, dass ihr Entschluss der richtige war.

Was jedoch immer Eindruck bei mir hinterlässt, ist die Frage von Sterbenden nach dem „Was kommt danach..?“ Oftmals ist es zu Beginn einer Begleitung so, dass mir die oder der Patient(in) sagt: „Sie kommen zwar vom Ökumenischen Hospiz, aber mit Kirche und

Gott habe ich nichts zu tun. Ich möchte auch nicht darüber sprechen.“ Doch je näher der Tod rückt, um so größer wird die Frage nach dem Danach.

Was ist dir in den Jahren der ehrenamtlichen Tätigkeit besonders schwer gefallen? Gab es für dich Grenzsituationen?

M. Lohmann: Nein, es gab keine Grenzsituationen. In dem ersten Gespräch nach meiner Befähigung kam, bezogen auf die Lebenssituation der zu begleitenden Menschen, unter anderem die Frage, was für mich als Begleitung geht und was nicht. Mir fällt eine Begleitung schwer, wenn der Ort nicht sauber ist. Jeder Mensch lebt in einem anderen Kontext. Wenn es jedoch um die Sauberkeit geht, bin ich empfindlich. Das ist meine Grenze.

Wenn es um das Thema Begleitung geht, verbinden viele Menschen häufig nur Trauer und Traurigkeit damit. Gibt es auch Situationen in der Begleitung die heiter oder sogar fröhlich sind?

M. Lohmann: Oh ja, da gibt es eine ganze Menge. Wir begleiten Menschen auf der Palliativstation des Sana-Klinikums Remscheid. Eine ältere Dame, die ich dort begleitete, hatte den Wunsch geäußert, dass sie gerne noch einmal ein Stück Kirschstreuselkuchen essen möchte bevor sie stirbt.

Aber Kuchen dürfe sie vermutlich nicht essen wegen ihrer Behandlung usw. Ich zwinkerte ihr zu und versprach heimlich ein Stück Kirschstreuselkuchen zu besorgen, was ich dann auch tat. Die Pflegenden hatte ich vorsorglich in Kenntnis gesetzt, was die alte Dame jedoch nicht wusste. Und so aßen wir heimlich in ihrem Zimmer den Kuchen, gabelnd und kichernd, immer mit einem Ohr zur Türe gewandt, damit wir nicht erwischt wurden. Das war für uns beide eine wirklich komische Situation.

Und so aßen wir heimlich in ihrem Zimmer den Kuchen, gabelnd und kichernd, immer mit einem Ohr zur Türe gewandt, damit wir nicht erwischt wurden...

Was motiviert dich bis heute, die ehrenamtliche Arbeit auszuüben, um Sterbende auf ihrem letzten Weg zu begleiten?

M. Lohmann: Die kleinen glücklichen Erlebnisse bevor jemand seine letzte Reise antritt.

Was wünschst du dir für deine hospizliche Zukunft und für die Zukunft des Ökumenischen Hospizvereins?

M. Lohmann: Dem Hospizverein wünsche ich, dass er noch mehr an die Öffentlichkeit geht um stärker bekannt zu machen, was Hospiz leistet. Ich wünsche mir auch weiterhin mehr und spezielle Fortbildungen, sodass ein breites Feld von Aufgaben kompetent angeboten werden kann. Für mich wünsche ich mir, dass ich weiter Begleitungen machen kann. Ich bin zufrieden.

Vielen Dank!

Das Interview mit Margot Lohmann führte Andreas Strobel

(Beide ehrenamtlich Mitarbeitende in der Hospizgruppe)

Unsere Zeit ist begrenzt. Das macht sie so kostbar.
Wer das wahrnimmt, lebt anders. Dankbarer.

Margot Käßmann



Interview mit der ehrenamtlichen Hospizmitarbeiterin Heide Schwartz



Wie sind Sie zu dieser ehrenamtlichen Arbeit gekommen?

H. Schwartz: Das hat mit meiner Lebensgeschichte zu tun. Als ich 10 Jahre alt war, starb meine Oma. Bei der Beerdigung musste ich als Kleinste damit fertig werden, ohne Trost oder Zuspruch. Die Erwachsenen waren so sehr mit ihrer Trauer beschäftigt. Mein Bruder erkrankte mit 45 Jahren an Krebs. Da zu dieser Zeit auch meine Mutter sehr krank war, musste ich in der Familie sehr viel tragen. Mein Bruder wollte seine Mutter nicht mehr sehen und lehnte ihre oft erdrückende Fürsorge ab. Irgendwie habe ich es dann doch geschafft, dass die beiden Abschied voneinander nehmen konnten. Der Tod meines Bruders und der frühe Tod meines Sohnes, der mit 35 Jahren nach 15 Jahren Kampf unter schwierigsten Umständen starb, waren zusammen mit den Erlebnissen aus meiner Kindheit ausschlaggebend für meine Entscheidung, im ambulanten Hospiz zu arbeiten.

Können Sie sich noch an Ihre erste Zeit im ambulanten ökumenischen Hospiz Remscheid erinnern? Wie war für Sie der Einstieg?

Der Einstieg in den ambulanten Hospizdienst begann mit dem Befähigungsseminar. Die Menschen in diesem Kurs haben mich an Gefühle herangeführt, die ich bis dahin selten zugelassen oder gar ausgesprochen habe. Ich habe mich selbst analysiert. Diese ungeheure emotionale Nähe zu den Kursteilnehmern, das Mitfühlen mit anderen Menschen, hat mich damals sehr berührt und aufgewühlt. Die Koordinatorinnen haben mit sehr viel Wärme und Einfühlungsvermögen die Gruppe angeleitet. Das hat mich bewegt.

Wie hat Ihr Umfeld damals (Familie, Freunde, Kollegen) auf Ihre Entscheidung reagiert?

H. Schwartz: „Das könnte ich nicht“, war der häufigste Satz, den ich damals hörte, der auch heute noch Thema ist, wenn ich über mein Ehrenamt spreche. Mein Mann sagte mir damals: „...wenn dir das gut tut, dann musst du das machen“. Wenn ich von einer Begleitung kam, die mich auch Zuhause noch beschäftigte, dann wartete mein Mann immer, bis ich mich von mir aus öffnete. Natürlich habe ich auch ihm nur anonymisiert von dem Erlebten berichtet, aber es tat mir gut. Mein Mann ist ein wundervoller Zuhörer. Er trägt mein Ehrenamt mit. Durch unsere gemeinsame Geschichte haben wir uns immer wieder an die Hand genommen. Das hat geholfen.

Gibt es Begebenheiten, an die Sie sich besonders erinnern, die einen besonderen Eindruck bei Ihnen hinterlassen haben?

H. Schwartz: Es gibt so viele außergewöhnliche Begleitungen. Ich erinnere mich zum Beispiel an eine Begleitung, die ich in der Stiftung Tannenhof hatte. Ein alkoholabhängiger, krebserkrankter und von der Krankheit sehr gezeichneter Mensch, mit dem kaum Verständigung mehr möglich war, vertraute sich mir an. Seine Familie hatte die Verbindung zu ihm gebrochen, er wurde nicht besucht. So habe ich mich um ihn gekümmert, habe ihn im Rollstuhl mit in den Park genommen, mich darum



Während des Telefondienstes, den ich seit einiger Zeit für den Hospizdienst absolviere, habe ich schöne Begegnungen. Menschen, die zu uns kommen, um nur mal eben eine Patientenverfügung abzuholen, verweilen oft längere Zeit ...

bemüht, dass seine Beine und sein Auge adäquat versorgt wurden und dass er auch wieder mehr auf sein Äußeres achtete. Ich habe ihm, der sehr gläubig war, Gebete vorgelesen und habe ihn für ein Gebet in die Kapelle gefahren. Er konnte seinen Tränen freien Lauf lassen. Ich habe versucht Kontakt zu seiner Familie herzustellen, aber sie konnten und wollten nach vielen schlimmen Erfahrungen mit ihm keinen Kontakt mehr aufnehmen. Er wollte seiner Schwester in Polen schreiben und wusste nicht so recht was und wie. Gemeinsam haben wir einen Brief an sie geschrieben, denn er hatte inzwischen wieder ein wenig sprechen gelernt; als Antwort kam leider nur eine Bitte um Geld. Erstaunlicherweise hat er danach nie wieder seine Familie erwähnt.

Wir haben dann einen Platz im stationären Hospiz für ihn bekommen. Dort wollte er gerne hin. Ich habe ihn nach einiger Zeit besucht, und er hatte sich so gut erholt, dass er wieder laufen und besser sprechen konnte. Es ging ihm so gut, dass er auf seine Anregung hin sogar kleinere Arbeiten im Hospiz erledigen durfte und froh war, wieder „arbeiten“ zu dürfen! Er sagte, dass die Zeit im Hospiz die glücklichste Zeit in seinem Leben sei. Als ich nach einem Urlaub dort anrief, erfuhr ich, dass der Mann im Beisein der Nachtschwester friedlich gestorben war.

Was motiviert Sie, bis heute die ehrenamtliche Arbeit auszuüben, um Sterbende auf ihrem letzten Weg zu begleiten?

H. Schwartz: Ich möchte Menschen helfen, denen es nicht gut geht, denen es schlechter geht als mir. Ich habe Kraft, mir geht es gut und ich habe Zeit. Diese

Zeit möchte ich denjenigen widmen, die keine Zeit mehr haben.

Während des Telefondienstes, den ich seit einiger Zeit für den Hospizdienst absolviere, habe ich schöne Begegnungen. Menschen, die zu uns kommen, um nur mal eben eine Patientenverfügung abzuholen, verweilen oft längere Zeit, sprechen über sich, ihre Sorgen und Ängste, ihre Nöte und über ihre Gefühle. Es ist sehr schön soviel Vertrauen geschenkt zu bekommen. Ich bekomme so viel zurück. Das motiviert mich.

Was würden Sie sich für Ihre Zukunft und für die Zukunft des Hospizdienstes wünschen?

H. Schwartz: Ich wünsche unserem ambulanten Hospizdienst eine gute Zusammenarbeit mit dem geplanten stationären Hospiz Remscheid. Mir ist es wichtig darzustellen, dass wir unterschiedliche Aufgaben wahrnehmen, die gleichermaßen wichtig sind. Wir gehen in Altenheime, zu den Menschen nach Hause, wir begleiten im Krankenhaus auf der Palliativstation und möglicherweise danach wieder bei den Menschen zuhause.

Mein persönlicher Wunsch ist, auch aufgrund meiner eigenen Geschichte, dass wir auch Menschen, die von der Gesellschaft ausgegrenzt werden, begleiten, z.B. Obdachlose oder Drogenabhängige. Meine Vision ist, dass uns Raum und die Möglichkeit gegeben werden, uns kennen und achten zu lernen und auch dort helfen zu können.

Das Interview mit Heide Schwartz führte Andreas Strobel

(Beide ehrenamtlich Mitarbeitende in der Hospizgruppe.)



Hospizbegleitung aus Sicht einer Angehörigen

Meinen ersten Kontakt zur Ökumenischen Hospizgruppe Remscheid e.V. habe ich Anfang Mai 2013 aufgenommen.

Ich betreute zu diesem Zeitpunkt meine damals erst 54-jährige schwerstkranke Cousine.

Nach einer zunächst erfolgreich verlaufenen Operation eines Gehirntumors im Jahre 2012 hatte sich im Frühjahr 2013 plötzlich ein neuer Tumor im Kleinhirn gebildet, der inoperabel war. Da meine Cousine im April 2013 nicht mehr in der Lage war, alleine in ihrem Haushalt zu leben, haben wir sie in der Kurzzeitpflege eines Pflegezentrums in Lennep untergebracht.

Schon bald hatte ich das Gefühl, dass es wichtig sei, dass meine Cousine auch seelischen Beistand von einer Person bekäme, die nicht zur Familie oder zum Freundeskreis gehört, und mit der sie ganz unbefangen über mögliche Sorgen und Ängste reden könnte. Ich wollte verhindern, dass sie beim Nachdenken über ihre Krankheit in „ein tiefes seelisches Loch“ fiel.

In meinem Telefonat mit Frau Brockhaus haben wir vereinbart, dass sie und eine Mitarbeiterin meine Cousine aufsuchen, um sich selbst ein Bild zu machen. Es ist sehr wichtig, dass zwischen der Hospizmitarbeiterin und der Patientin ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden kann.

Da ich zu dem Zeitpunkt nicht abschätzen konnte, wie meine Cousine auf das Wort „Hospiz“ reagieren würde, haben wir uns darauf verständigt, dass Frau Engels



zunächst Kontakt und Vertrauen aufbaut und meiner Cousine vorliest. Ich war sehr dankbar dafür, dass mein Wunsch uneingeschränkt respektiert wurde.

Es folgten viele Besuche und viele Gespräche – und meine Cousine war immer richtig glücklich, wenn sie mir erzählt hat: „Die Vorleserin war wieder da – schön!“

Frau Engels und ich haben uns immer wieder telefonisch ausgetauscht, was auch mir sehr gut getan hat. Als dann die Frage an mich gerichtet wurde, ob jetzt nicht der Zeitpunkt gekommen sei, das Thema Sterben mit meiner Cousine zu besprechen, erschrak ich sehr. Da diese aber weder Frau Engels noch mir gegenüber bis dahin irgendwelche Andeutungen in dieser Richtung gemacht hatte, haben wir uns darauf verständigt, dieses Thema ganz behutsam anzugehen und immer wieder zu schauen, wie meine Cousine darauf reagiert.

Der körperliche Verfall verlief dann aber so schnell, dass sie am 10.6.2013 ganz friedlich eingeschlafen ist. Ich war und bin sehr dankbar dafür, dass meine Cousine in den letzten Wochen ihres Lebens solch einen lieben und einfühlsamen Menschen der Hospizgruppe an ihrer Seite hatte.

Gedenkgottesdienst

Der am 17.11.2013 in der Versöhnungskirche abgehaltene Gedenkgottesdienst für die Verstorbenen, die von der Hospizgruppe begleitet worden sind, war eine sehr würdevolle Veranstaltung. Sie hat den Angehörigen die Möglichkeit gegeben, den eigenen Kummer und die Trauer wieder ein Stück weit zu verarbeiten.

Ich wünsche allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ökumenischen Hospizgruppe zu ihrem 20-jährigen Jubiläum alles, alles Gute und für die Zukunft viel Kraft für ihre oftmals sehr schwere Arbeit an schwerstkranken und sterbenden Menschen!

Christa Hellmann

*Jeder Mensch
ist eine andere Welt;
da hilft nur eins:
Die Brücke der Liebe.*

Walter Goes

Trauernde begleiten



Weil Hospiz auf alle Bedürfnisse von sterbenden Menschen, deren Angehörige und Freunde eingehen möchte, ist auch die Trauerbegleitung ein wesentlicher Bestandteil der Hospizarbeit.

Sterbe- und Trauerbegleitung sind nicht grundsätzlich verschiedene Bereiche in unserer Arbeit, denn jeder sterbende Mensch ist auch ein trauernder Mensch. Er ist nicht nur gezwungen sich mit seiner Erkrankung, sondern mit seinem Abschied vom Leben auseinanderzusetzen. Er muss Abschied nehmen von seiner Vitalität, seinen Angehörigen, von seinen Zukunftsplanungen. Alle Vorstellungen und Erlebnisse werden wehmütig mit den Worten begleitet: „Nie mehr?“ – „Nie wieder?“. Diese vielen Abschiede gehen einher mit großer Trauer.

Auch für die Angehörigen und Freunde beginnt schon mit der Diagnose einer lebensverkürzenden Erkrankung das Abschiednehmen vom bisherigen gemeinsamen Alltag. In dieser Zeit gibt es oft nicht viel Gelegenheit über die eigene Trauer zu sprechen, vielmehr ist man beschäftigt mit der Krankheit, der Behandlung, den Folgen der Behandlung, der möglichen Hoffnung auf Genesung. Den Angehörigen und den Betroffenen fehlen häufig die Worte, um ihre Gefühle von Traurigkeit und Verzweiflung zum Ausdruck zu bringen. Es fehlt der Mut, sich den Fragen der Abschiednahme, der Endgültigkeit zu stellen. Es fehlt an Kraft und Energie.

Schon hier wird deutlich, dass sich in einer hospizlichen Begleitung die Begegnung nicht nur auf das Sterben reduzieren lässt, sondern immer auch eine Begleitung durch die Trauer ist. Für den begleiteten Menschen wird

sein Trauerprozess mit dem eigenen Sterben beendet sein, wohingegen die Trauer für die Hinterbliebenen zurückbleibt.

Trauernde Menschen kennen die Gefühle von Ohnmacht, es nicht fassen können, von Hoffnungslosigkeit, von Wut und Verzweiflung und vielem mehr. Sie vermissen einen Ort, an dem sie ihre Trauer leben dürfen, vermissen Menschen mit denen sie ihre Trauer teilen können.

Oft fordert das gesellschaftliche Alltagsleben viel zu schnell Normalität ein. Für viele trauernde Hinterbliebene ist die Welt aber immer noch stehen geblieben, wenn Freunde, Nachbarn und/oder Angehörige gutgemeint sagen, nun sei es doch langsam genug mit der Traurigkeit, man solle sich doch wieder dem Leben zuwenden. Die Fragen, die Gefühle, der Schmerz bleiben noch lange kraftvoll, ohne dass sich ein offenes Ohr findet.

Hier bemüht sich die Hospizbewegung ein Ort zu sein, an dem sich trauernde Menschen geborgen und aufgefangen fühlen. Die Begegnung mit anderen Betroffenen ermöglicht es, Tränen und Verzweiflung gemeinsam auszuhalten und nicht bewertet zu werden. Die Ökumenische Hospizgruppe Remscheid hat sich diesen Bedürfnissen gestellt und bietet schon seit 15 Jahren Trauerbegleitung an.

Trauercafé

Im Trauercafé können Betroffene an jedem 1. Montag im Monat ab 15 Uhr an einem liebevoll gestalteten Tisch mit anderen Betroffenen und ehrenamtlichen TrauerbegleiterInnen über ihren Verlust sprechen oder nur den anderen zuhören.

Für die Teilnahme am Trauercafé ist keine Anmeldung erforderlich. Jede/r ist herzlich willkommen.

Trauereinzelnbegleitung

Weiterhin besteht die Möglichkeit mit der hauptamtlichen Koordinatorin oder mit einzelnen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in einer Einzelbegleitung der eigenen Trauer zu begegnen. Für diese Einzelbegleitung ist eine Terminabsprache im Büro erforderlich.

Weitere Trauerangebote

werden in unregelmäßigen Abständen angeboten:

- geschlossene Trauergruppen
- Kochen von und für Trauernde
- Trauerwandern
- Trauerfrühstück

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Gabi Redepenning

*Dass die Vögel der Traurigkeit
über deinem Kopf kreisen,
kannst du nicht verhindern;
aber dass sie Nester
in deinem Haar bauen,
das kannst du verhindern.*

Khalil Gibran



Patientenverfügung!

Vorsorgemappe

Vorsorgevollmacht - Betreuungsverfügung - Patientenverfügung

Die Selbstbestimmung der Patientinnen und Patienten hat in den vergangenen Jahrzehnten immer stärker an Bedeutung gewonnen. Jede Heilbehandlungsmaßnahme bedarf der ausdrücklichen Zustimmung des zu Behandelnden – oder falls dieser unmündig oder nicht einwilligungsfähig ist, seines Vertreters. Nur wenn ein akuter Notfall vorliegt und ein Arzt weder den Patienten noch seinen Vertreter fragen kann, darf er ohne Zustimmung handeln.

Aber: „*Brauche ich unbedingt eine Patientenverfügung, was sollte ich bedenken?*“ „*Wie bestimme ich, was medizinisch unternommen werden soll, wenn ich entscheidungsunfähig bin?*“

Diese und ähnliche Fragen rund um das Thema Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung, Betreuungsverfügung beschäftigen viele Menschen. Und manch einer schiebt die Entscheidung, sich damit näher auseinander zu setzen, so lange vor sich her, bis er in eine lebensbedrohliche Situation kommt.

So vielfältig wie die Wertvorstellungen und Glaubensüberzeugungen der Menschen in unserem Land sind, so vielfältig sind auch die individuellen Entscheidungen der Einzelnen, die in eine Patientenverfügung einfließen können.

Deshalb ist es sinnvoll, diese schwierigen Fragen in Ruhe für sich selbst zu überdenken und die dabei auftauchenden Fragen mit dem Hausarzt, mit Angehörigen oder mit Menschen in fachkundigen Organisationen zu besprechen.

Seit vielen Jahren bilden sich Mitarbeiter der Hospizgruppe zu diesen Themen weiter und bieten - kostenfrei - Hilfestellung und Unterstützung an.

Patientenverfügung, Vorsorgevollmachten und Betreuungsverfügungen können als vollständige Vorsorgemappe der IGSL (Internationale Gesellschaft für Sterbegleitung und Lebensbeistand e.V.) zum Selbstkostenpreis im Hospizbüro erworben werden.

Terminvereinbarungen für ein Informationsgespräch sind möglich unter der Telefonnummer 02191 464705.

Das Ende vom Lied

Ich sah dich gern noch einmal, wie vor Jahren
Zum erstmal. - Jetzt kann ich es nicht mehr.
Ich sah dich gern noch einmal wie vorher,
Als wir uns herrlich fremd und sonst nichts waren.

Ich hört dich gern noch einmal wieder fragen,
Wie jung ich sei ... was ich des Abends tu -
Und später dann im kaumgebornen «Du»
Mir jene tausend Worte Liebe sagen.

Ich würde mich so gerne wieder sehnen,
Dich lange ansehen stumm und so verliebt -
Und wieder weinen, wenn du mich betrübst,
Die vielzuoft geweinten dummen Tränen.

- Das alles ist vorbei ... Es ist zum Lachen!
Bist du ein anderer oder liegts an mir?
Vielleicht kann keiner von uns zwein dafür.
Man glaubt oft nicht, was ein paar Jahre machen.

Ich möchte wieder deine Briefe lesen,
Die Worte, die man liebend nur versteht.
Jedoch mir scheint, heut ist es schon zu spät.
Wie unbarmherzig ist das Wort: «Gewesen!»

Mascha Kaléko

Leitbild

Die **Ökumenische Hospizgruppe Remscheid e.V.** ist ein ambulanter Hospiz- und Palliativ-Beratungsdienst. Wir arbeiten ergänzend zu Ärzten, Pflegediensten, Krankenhäusern, Pflegeheimen, Sozialstationen und anderen sozialen Einrichtungen. Unsere Hilfe ist kostenfrei und steht allen Menschen zur Verfügung, unabhängig von ihrer Herkunft und ihrer Religionszugehörigkeit.

Leitmotiv

„Du zählst, weil du bist, bis zum letzten Augenblick deines Lebens.“

Das Menschenbild in dieser Aussage von Cicely Saunders, der Begründerin der Hospizbewegung, ist das Leitmotiv unserer Arbeit. Die Hospizarbeit sieht das menschliche Leben als Ganzes von seinem Beginn bis zum Tod. Auch in Gebrechlichkeit und Pflegebedürftigkeit unterstützen und respektieren wir die Würde und Autonomie der Schwerstkranken und Sterbenden. Die Orientierung am christlichen Menschenbild kennzeichnet unsere Grundhaltung.

Vision

Es ist unsere Vision, dass alle sterbenskranken Menschen in unserer Stadt in ihrer letzten Lebensphase begleitet werden können und dass ihnen die Hilfen zukommen, die sie sich wünschen und die es ihnen ermöglichen, weitgehend schmerzfrei und so bewusst wie möglich am Leben teilzuhaben bis zum Augenblick des Todes.

Aufgaben und Ziele

Wir nehmen uns Zeit ...

- für Schwerstkranke und Sterbende,
- wenn gewünscht, reden wir mit ihnen über ihre Krankheit, ihre Sorgen und Nöte und alles, was sie bewegt,
- sind einfach da und bleiben bei ihnen,
- schweigen mit ihnen, beten mit ihnen,
- lesen ihnen vor oder schreiben einen Brief,
- können die Angehörigen zeitlich entlasten,
- und setzen uns für Bedingungen ein, die sie sich wünschen.



Wir begleiten Schwerstkranke und Sterbende in Ihrer letzten Lebenszeit und unterstützen deren Angehörigen und Freunde durch

- die Schaffung von Möglichkeiten für ein würdiges und geborgenes Sterben,
- Beratung zur Palliativversorgung,
- das vertrauensvolle Gespräch bei Alltags- und Lebensproblemen,
- die Begleitung der Angehörigen und Freunde in der Zeit ihrer Trauer - im Trauercafé und durch das Angebot von Einzelgesprächen,
- Hilfe bei der Vermittlung von stationären Hospizplätzen,
- Beratung beim Erstellen einer Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung.

Mitarbeiter

Unsere ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind sorgfältig geschult und besuchen die zu Begleitenden zuverlässig zu den mit ihnen vereinbarten Zeiten. Die hauptamtlichen Koordinatorinnen haben langjährige Berufserfahrung und sind für die Hospizarbeit besonders ausgebildet. Sie nehmen sich Zeit für die zu Begleitenden und beraten sie gerne. Die Begleitung durch das ambulante Hospiz beginnt mit einem Besuch durch die Koordinatorin, um die Menschen und ihre Situation kennen zu lernen. Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin / ein ehrenamtlicher Mitarbeiter übernimmt danach die weitere Begleitung.

Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterliegen der Schweigepflicht. Sie sind den Grundsätzen des Leitbildes der Ökumenischen Hospizgruppe Remscheid e.V. verpflichtet und Träger des Hospizgedankens in der Gesellschaft.

Gesellschaft & Öffentlichkeit

Der Verein vermittelt den Hospizgedanken durch gezielte Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit und eine aktive Informationspolitik.

Remscheid im März 2013



**Wegbegleitung
nachdenklich
buchstabieren:**

Wahrheit ertragen
Emotionen zulassen
Geduld haben
Beistand leisten
Ernst nehmen
Güte zeigen
Lebendig bleiben
Einfühlsam handeln
Immmer da sein
Treu sein
Umsorgen
Nähe spüren
Glaubwürdig bleiben

Verfasser unbekannt

Gabi Koch

Mitbegründerin und Ehrenvorsitzende
des ambulanten Hospizvereins



Liebe an der Hospizarbeit interessierte Leserinnen und Leser,

im Volksmund heißt es, dass die Krise des Ei's, die Chance des Kükens sei. Hier wird die Erfahrung beschrieben, die viele Menschen im Laufe ihres Lebens machen, dass eine erlebte Krise erst im Rückblick als eine positive Lebenserfahrung bewertet werden kann.

Der Begriff „Krise“ ist ein weitverbreiteter, sowohl in der Gesellschaft als auch in der Medizin, der Psychologie oder der Thanatologie (der Wissenschaft vom Tod und Sterben). Wer im Internet nachschaut erfährt, dass „Krise“ so viel wie Unsicherheit, bedenkliche Lage, Zuspitzung, Entscheidung oder Wendepunkt bedeutet. Bisweilen wird für die Beschreibung einer Krise auch die Metapher einer Weggabelung gewählt: Der Wanderer kommt an eine Weggabelung und muss sich entscheiden, welchen Pfad er geht, um an sein Ziel zu gelangen. Diese Entscheidung beinhaltet immer das Risiko des Irrtums.

Im Chinesischen besteht das Wort Krise aus zwei Schriftzeichen, „Wei“ hat die Bedeutung von Gefahr, das zweite Zeichen „Ji“ bedeutet Gelassenheit, Chance. Krisen bezeichnen also Übergänge: Etwas geht zu Ende, das Neue ist noch nicht erreicht. In diesen Übergängen, in denen das Alte nicht mehr sicher ist, das Neue jedoch noch nicht gesichert, befinden wir uns in einer Krise. Die Krise ist ein Bruch in der Kontinuität und der Normalität unserer Lebensverläufe. Sie trifft uns häufig unerwartet, bei der Diagnose einer

lebensbedrohlichen Erkrankung, bei schweren Unfällen, beim plötzlichen Tod eines Angehörigen.

Krisen ereilen uns auch bei Übergängen von einer Lebensphase in eine andere oder bei Veränderungen, die das Leben für uns bereithält. Wir alle kennen Entwicklungskrisen, z. B. die Pubertät oder die midlife crisis, Anforderungskrisen durch Schule, Beruf oder familiäre Anforderungen, wenn wir z. B. kranke Angehörige zu pflegen haben. Und nicht zuletzt die Verlustkrisen, die uns ein Leben lang begleiten. Denn wir müssen alle im Verlauf unseres Lebens Verluste hinnehmen, wie den Verlust der Jugend, der Gesundheit, der Arbeit, ..., diese Liste ließe sich um ein Vielfaches erweitern. Neben der Anforderung liegt in der Krise immer auch eine Chance, den bisherigen Lebensentwurf zu korrigieren und neue Vorstellungen, Ideen, Verhaltensweisen zu entwickeln.

Die Krise hinterlässt Spuren, wir überstehen sie nicht unverändert. Die zwingende Kraft der Veränderung durch die Krise ermöglicht einen kraftvollen und kreativen Neubeginn. In all diesen Krisenfällen werden die Lebensentwürfe in Frage gestellt. Gelingt der Neuentwurf, so wird der Bruch zum Durchbruch, gelingt er nicht, kann er auch zum Zusammenbruch führen. Diese Brüche im Leben sind lebensnotwendige Weichen, an denen unser Leben neu aufgestellt wird.

Anders die Sterbekrise, sie ist wohl die schwerste Krise im Leben eines Menschen, wenn es unwiederbringlich feststeht, dass es kein Zurück in das Liebgewordene, das Vertraute gibt, wenn das Ende unwiderruflich naht.

„Sterben ist wie umziehen in ein schöneres Haus“ sagt Elisabeth Kübler-Ross. Hilfreich für den, der so denken und fühlen kann. In der Realität ist es häufig ein Sturz aus dem gewohnten Umfeld ins Bodenlose. Für viele Menschen ist die letzte Lebensphase der meistgefürchtete Krisenfall, ein Super-Gau. Die Krise des Sterbenden stellt nicht selten auch eine familiäre Krise dar. In der Begegnung mit den Sterbenden werden wir unserer eigenen Grenzen bewusst. Auch kann der Tod eines Nahestehenden zu einer Krise der eigenen sinngebenden Lebenswerte führen. Der Tod scheint das Ereignis im Leben zu sein, auf welches wir uns am wenigsten vorbereiten - und dabei ist er das sicherste Ereignis in unserem Leben. Sterben und Tod stellen immer noch ein Tabu dar. Viele Menschen beschäftigen sich nicht mit ihrer eigenen Endlichkeit, setzen sich nicht mit dem Sterben und dem Tod auseinander und das hat Auswirkungen.

Früher gab es die „ars moriendi“, Sterbebücher, durch die sich die Menschen auf den eigenen Tod vorbereiteten. Heute ist diese Art der Sterbevorbereitung verloren gegangen und eine intensive Beschäftigung mit dem Sterben und dem Tod bleibt vielen Menschen weitgehend verschlossen. Das Fehlen von Ritualen, die Verhaltensweisen aufzeigen, wie man mit solchen Krisensituationen umgehen kann, ist ein weiteres Problem. Uns fehlen heute zeitgemäße Modelle.

Wir Hospizler arbeiten daran, die Themen - Sterben, Tod und Trauer - wieder ins Leben zu integrieren und neue brauchbare Modelle für diesen krisenhaften

Lebensabschnitt zu entwickeln. Die Sterbebegleitung, die durch die ehrenamtlich eingesetzten, engagierten Hospizler erfolgt, trägt genau dazu bei.

Die Begleitung eines todkranken Menschen in der letzten Lebensphase bezeichnen wir als Sterbebegleitung. Das Tun und Handeln der Hospizler ist darauf gerichtet, den Sterbenden, wenn möglich, zu unterstützen, seine letzten Wünsche zu erfüllen.

Eine Sterbebegleitung ersetzt nicht die Aufgaben der Angehörigen, tritt nie in Konkurrenz zu ihnen. Vielmehr

*„Wir Hospizler arbeiten daran,
die Themen
- Sterben, Tod und Trauer -
wieder ins Leben
zu integrieren ...“*

sind die Hospizler Unterstützer der Angehörigen. Mit dem Sterbebegleiter können die schwerkranken Menschen und ihre Angehörigen über ihre Sorgen, ihre Ängste, ihre Wut oder Verzweiflung offen sprechen. Selbst wenn Gespräche nicht mehr möglich sind, kann dem Menschen in seiner letzten Krise durch das Dasein und Mitaushalten ein Teil seiner Angst genommen werden.

Die Anwesenheit der Sterbebegleiter kann subjektiv das Wohlbefinden verbessern, ist somit stressreduzierend. Hospizler können einen eventuell vorhandenen Informationsbedarf decken, sorgen für Entspannung, tragen Freude, aber auch Verzweiflung mit. Durch die Position des Außenstehenden in der Familie erkennen

die Hospizler oft positive Tendenzen und können noch vorhandene Kräfte stärken und unterstützen. Sie vertreiben die Isolation und bereiten langsam und behutsam einen für gerade diesen Menschen gangbaren Weg zur Integration des eigenen Todes.

**Sterbebegleitung ist Lebensbegleitung,
die mit dem Tod endet.**

Nur durch den Einsatz der zahlreichen ehrenamtlich tätigen Frauen und Männer konnte sich hier in Remscheid die ambulante Hospizarbeit entwickeln. Durch ihr Engagement, ihre Haltung tragen sie dazu bei, dass das Sterben wieder einen Platz im Leben erhält, machen erlebbar, dass das Leben lebenswert sein kann, bis zuletzt.

Gabi Koch

Mitbegründerin, langjährige Vorsitzende und Ehrenvorsitzende der Ökumenischen Hospizgruppe Remscheid



Die Anfänge der Hospizbewegung in Remscheid

- 1995** **Erstes Treffen** unter der Patenschaft des Caritas-Verbandes zur Gründung einer Hospizgruppe mit dem Angebot ambulanter Sterbegleitung in Remscheid. Gründungsmitglieder u.a.: Barbara Peiseler, Ingeborg Joch, Gabriele Koch.
- 1996** **Auftaktveranstaltung** mit 40 interessierten Bürgerinnen und Bürgern. Start der **Qualifizierung** und anschließender Einsatz ehrenamtlicher Mitarbeiter. Begleitende **Supervision** durch Dipl. Psych. Klaus Naschwitz. Supervision der ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter findet von Anfang an regelmäßig statt.
- 1997** Die Hospizgruppe wird **Regionalgruppe der Internationalen Gesellschaft für Sterbe- und Lebensbegleitung (IGSL)**, Bingen. Das Hospizbüro zieht in die Städtischen Krankenanstalten, Burger Straße, in die ehemalige Ambulanz. **1. Remscheider Hospiztag**.
- 1998** **Gabriele Koch** übernimmt die Aufgabe der Koordination und die Begleitung und die Einsatzplanung der ehrenamtlichen Hospizler. Um Landesmittel für den Einsatz einer hauptamtlichen Koordinatorin zu erhalten, wird die IGSL-Regionalgruppe Remscheid **Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband**.
- 2000** **Rita Engel** wird hauptamtliche Koordinatorin. Einzug in ein kleines Büro in der Elberfelder Str. 41. Die Hospizgruppe ist den „Kinderschuh“ ent wachsen: Aus der Regionalgruppe der IGSL wird die Hospizgruppe zum **Partner der IGSL**.
- 2003** **Vereinsgründung als „Ökumenische Hospizgruppe Remscheid e.V.“ am 03.09.2003**
Intensivierung der Kooperation der Hospizgruppen Hückeswagen, Radevormwald, Wermelskirchen und Remscheid.
Erster gemeinsamer Befähigungskurs für Hospizhelferinnen, Referenten: Rita Engel, Gabi Koch. Der Kurs wird seitdem jährlich durchgeführt.
- 2005** Start der **Zusammenarbeit mit der Palliativstation des Sana Klinikums**
- 2006** Durch die Unterstützung von Herrn Notar Dr. Herz wird der Hospizverein durch die **Thomas-Labetzke-Stiftung** gefördert. Thomas Labetzke, ein Remscheider Bürger, hatte verfügt, dass nach seinem Tod sein Vermögen in eine Stiftung fließen sollte, die kranke und alte Menschen unterstützt. Dies machte es möglich, dass der Hospizverein innerhalb des Hauses Elberfelder Straße 41 größere Räume beziehen konnte und nun auch über eigene Veranstaltungsräume verfügt.
- ...

... bis in das Jahr 2015

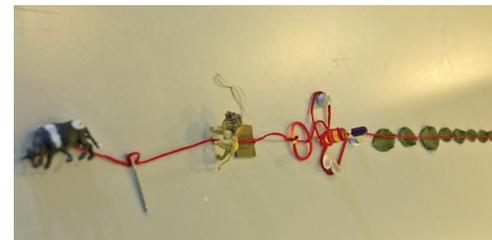
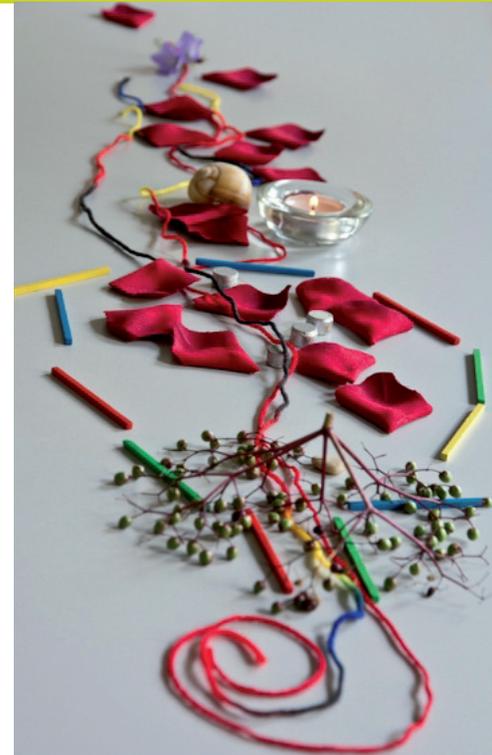
2015

Ca. 50 ehrenamtliche Mitarbeiter, zwei hauptamtliche Koordinatorinnen und ein siebenköpfiger Vorstand sind in den verschiedenen Bereichen der Hospizarbeit tätig und engagieren sich

- in der Begleitung Sterbender und deren Angehörige
- in der Beratung und Information zu Vorsorgemappe und Patientenverfügung
- in der Trauerbegleitung und im Trauercafé
- auf der Palliativstation des Sana-Klinikums
- in der Öffentlichkeitsarbeit

Es gibt ...

- mehrmals jährlich Fortbildungsangebote / Seminarwochenenden, Supervision, Meditative Tage für alle aktiven MitarbeiterInnen
- jährlich stattfindende Qualifizierungen zur Sterbebegleitung im Netzwerk mit den Hospizgruppen in Hückeswagen, Radevormwald und Wermelskirchen
- jährlich stattfindende Mitarbeiterfeste, ebenfalls im Netzwerk
- Gedenkgottesdienste, Informations- und Vortragsabende zu hospizlichen Themen



Lebenslinien-
entstanden auf einem Seminarwochenende



Meilensteine der Hospizgeschichte in Presse und Öffentlichkeit

Fragen quälen Trauernde

HOSPITÄL Die Ökumenische Hospizgruppe macht Bestellungen zum Thema.

Von Andrea Teetz

Die Frage, ob man bei der Bestattung eines Angehörigen alles richtig gemacht hat, belastet nach den Erfahrungen von Rita Engel und Anke Pridin die Koordinationsinstanz der Ökumenischen Hospizgruppe. Die Bestattung von Toten ist ein schmerzhaftes und oft auch ein ungewohntes Erlebnis. Die Wollung (Sonder-Koln) die wird dabei ein Vortrag der Friedhofkuratorin im Wandel der Zeit unterstützen aufarbeiten. Im Zeit unerschaffen werden, Vorwissen aus der Bestattungswirtschaft und einige der Bestattungswirtschaftler sind 99 ehrenamtliche Helfer der Hospizgruppe, für Gespräche bereit.

Im Gespräch nach zu Lebzeiten kann helfen. An Stoff d. gel. bis in ein mit der Bestattung zu tun. Der Angehörige wird an der Bestattung teilnehmen.

Bestattungsberatung

Hospizgruppe informiert sich über die Bestattungswirtschaft. Die Bestattungswirtschaft ist ein Bereich, der sich in den letzten Jahren stark verändert hat. Die Bestattungswirtschaftler sind heute oft auch als Bestattungswirtschaftler tätig. Die Bestattungswirtschaftler sind heute oft auch als Bestattungswirtschaftler tätig.

Noch leichter erreichbar für Trauernde

Hospiz-Initiative zog aus ihrem Beratungszimmer im Klinikum in die Frühere Tillmannsche Villa

Von GISELA SCHUMBECK

Die Hospiz-Initiative zog aus ihrem Beratungszimmer im Klinikum in die Frühere Tillmannsche Villa. Die Hospiz-Initiative zog aus ihrem Beratungszimmer im Klinikum in die Frühere Tillmannsche Villa.

Die Hospiz-Initiative zog aus ihrem Beratungszimmer im Klinikum in die Frühere Tillmannsche Villa. Die Hospiz-Initiative zog aus ihrem Beratungszimmer im Klinikum in die Frühere Tillmannsche Villa.

Begleitung bis zum letzten Augenblick

Hospiz-Gruppe in Remscheid gegründet

Von MARTIN SCHULTE

Wenn der Tod unabweichlich ist, werden fast alle Menschen am liebsten zuhause sterben, und zwar nicht alleine und möglichst schmerzfrei. Aber auch von jenen Sterbenden, die nicht zuhause sterben können, ist es ein Wunsch, bis zum letzten Augenblick begleitet zu werden. Die Hospiz-Gruppe in Remscheid ist eine Initiative, die genau das anbietet.

„Brauch“

Über 300 Bestatter, die die Bestattungswirtschaft in Remscheid unterstützen

Von Anke Pridin

Über 300 Bestatter, die die Bestattungswirtschaft in Remscheid unterstützen. Über 300 Bestatter, die die Bestattungswirtschaft in Remscheid unterstützen.

Das Sterben ist sehr individuell, die Begleitung deshalb auch

RECHENHILFE Ingoburg Mühlhoff ist seit vier Jahren ehrenamtliche Mitarbeiterin.

Von Anke Pridin

Das Sterben ist sehr individuell, die Begleitung deshalb auch. Das Sterben ist sehr individuell, die Begleitung deshalb auch.

Hilfe bei Tod und Trauer

Die Ökumenische Hospizgruppe Remscheid unterstützt Menschen, die mit dem Tod konfrontiert werden. 61 ehrenamtliche Helfer sind allezeit Form. Beim 7. Hospiztag ging es gestern um das Thema „Friedhofe“

Von Anke Pridin

Hilfe bei Tod und Trauer. Die Ökumenische Hospizgruppe Remscheid unterstützt Menschen, die mit dem Tod konfrontiert werden.

Reden hilft beim Sterben

Anonym im Krankenhaus oder im Kreise der Familie die letzten Stunden verbringen? Eine 67jährige Witwe beschreibt Gefühle und Empfindungen.

Von Anke Pridin

Reden hilft beim Sterben. Anonym im Krankenhaus oder im Kreise der Familie die letzten Stunden verbringen?

Hospizarbeit berührt uns

Elf Frauen und drei Männer aus Rade, Hückeswagen, Weirskirchen und ihre Ausbildung zum Sterbegestalter, die sie beim Ambulanten Okumenischen Hospiz Rade absolvieren

Von Anke Pridin

Hospizarbeit berührt uns. Elf Frauen und drei Männer aus Rade, Hückeswagen, Weirskirchen und ihre Ausbildung zum Sterbegestalter.

Trauer ist bei Männern anders

Seminarangebot für Hinterbliebene

Von Anke Pridin

Trauer ist bei Männern anders. Seminarangebot für Hinterbliebene. Trauer ist bei Männern anders.

Hospizgruppe begleitet Sterbende

Mit Infoblättern, einer Trauergruppe und einer Aufführung will der Verein auf seine Arbeit aufmerksam machen.

Von Anke Pridin

Hospizgruppe begleitet Sterbende. Mit Infoblättern, einer Trauergruppe und einer Aufführung will der Verein auf seine Arbeit aufmerksam machen.

Friedhofskultur

Die Ökumenische Hospizgruppe Remscheid hat gestern dem letzten Hospiztag in der Villa Tillmannschen in Rade, Hückeswagen, Weirskirchen und ihre Ausbildung zum Sterbegestalter, die sie beim Ambulanten Okumenischen Hospiz Rade absolvieren

Von Anke Pridin

Friedhofskultur. Die Ökumenische Hospizgruppe Remscheid hat gestern dem letzten Hospiztag in der Villa Tillmannschen in Rade, Hückeswagen, Weirskirchen und ihre Ausbildung zum Sterbegestalter.

„Sterbende wollen Balfast über Bord werfen.“

Marja Stockbauer, die Vorsitzende der Hospizgruppe, über die Arbeit in der Hospizgruppe

Von Anke Pridin

„Sterbende wollen Balfast über Bord werfen.“ Marja Stockbauer, die Vorsitzende der Hospizgruppe, über die Arbeit in der Hospizgruppe.

Hospizarbeit braucht Partner und Unterstützer

Ein grundlegender Auftrag der Hospizarbeit ist es, die „tabuisierte Todesatsache“ zum öffentlichen Thema zu machen. Die Verbreitung der Hospizidee ist in der Satzung der Ökumenischen Hospizgruppe Remscheid e.V. als Vereinszweck verankert. Sie soll dazu beitragen, dass die Gesellschaft Sterben und Tod als zum Leben gehörig anerkennt. Ziel aller unterschiedlichen öffentlichkeitswirksamen Angebote ist es, im Bewusstsein aller Bürgerinnen und Bürger präsent und dadurch bei Bedarf für Betroffene und ihre Angehörigen erreichbar zu sein. Wir möchten Menschen aber nicht nur für die Hospiz-Idee, sondern auch für hospizliches Handeln gewinnen:

- Als **ehrenamtliche/r MitarbeiterIn** tragen Sie mit dazu bei, dass menschenwürdiges Sterben für immer mehr Menschen möglich wird.
- Als **Vereinsmitglied** sind Sie immer willkommen. Durch Ihr Engagement tragen Sie dazu bei, dass unsere Gesellschaft humaner und sozialer wird.
- **Finanzielle Unterstützung**
Unsere Hilfe ist kostenfrei. Sie kann von jedem Mitbürger/ jeder Mitbürgerin unabhängig von Herkunft oder Religionszugehörigkeit in Anspruch genommen werden. Da unsere Arbeit nur zu einem kleinen Teil gefördert wird, sind wir auf finanzielle Zuwendungen angewiesen. Sie können uns durch eine passive Mitgliedschaft oder durch einmalige oder regelmäßige Spenden helfen.

**Bitte unterstützen Sie die Hospizarbeit in Remscheid.
Wir freuen uns über jede Spende – groß oder klein!**

Als anerkannter gemeinnütziger Verein stellen wir abzugsfähige Spendenbescheinigungen aus. Ein Download des Mitgliedschaftsantrages als auch der SEPA-Lastschrift ist auch über unsere Homepage www.hospiz-remscheid.de möglich.

Dank an Spender und Förderer

Unser Dank gilt allen, die uns in den vergangenen Jahren durch ihr finanzielles Engagement unterstützt haben:

- **Thomas-Labetzke-Stiftung**
- **Stadt Remscheid**
- **Kirchengemeinden**
- **Vereinen und Verbänden**
- **Spendern anlässlich von Geburtstagen, Jubiläen und Beerdigungen, Straßenfesten, kulturellen und sportlichen Veranstaltungen**
- **Einzel Spendern**

Wir danken den niedergelassenen Ärzten, Pflegediensten, den örtlichen Pflegeeinrichtungen, dem Sana Klinikum, der Pflegeberatung der Stadt Remscheid für die gute und erfolgreiche Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren.



**Danke
für Ihre
Unterstützung!**

IMPRESSUM

Ökumenische
Hospizgruppe

Remscheid

Elberfelder Str. 41
42853 Remscheid
Telefon 02191 464705
info@hospiz-remscheid.de
www.hospiz-remscheid.de

Sprechstunden:

Dienstag 10:30 - 12 Uhr
Donnerstag 16 - 18 Uhr

Ansprechpartnerinnen:

Gabi Redepenning, Marlene Brockhaus

Vorstand:

Heike Krommes, Maria Stockbauer
Renate Bertram, Sabine Kucklick
Cornelia Janzen, Antje Engels
Martina Jungjohann

Spendenkonto:

IBAN: DE72 3405 0000 0000 0180 28
BIC: WELADEDXXX
(Stadtsparkasse Remscheid,
BLZ 340 500 00, Konto 18 028)

Fotos:

Ingeborg Mühlhoff (Titel-/Rückseite, S. 3, 6,
10, 12, 13, 14, 15, 19, 21, 22, 24, 25,
29, 30, 34, 39)
655728_by_HeleneSouza_pixelio.de (S. 16)
414936_by_bbrianigo_pixelio.de (S. 26)
676197_by_M.Großmann_pixelio.de (S. 27)
Alle anderen Fotos: privat

Layout und Gestaltung:

Marlene Brockhaus



Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen.
Kehr`s um:
Mitten im Tod sind wir vom Leben umfassen.

Verfasser unbekannt